

Jessica Schattschneider (Hg.): *Domänen-spezifische Diagnostik*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau 2007
144 S. ISBN 978-3-89974364-7

Der Nachwuchs der GPJE legt ein zweites Mal einen lesenswerten Band vor; dieses Mal werden Kompetenzen und Standards diskutiert.

Als Auswirkung des PISA-Schocks baute sich bildungspolitischer Reformdruck in Richtung auf Standards, Kompetenzen und Diagnostik auf (so Anja Besand). Diagnostik wird von Andreas Lutter bestimmt als jener Teil der Fachdidaktik, der Lernerperspektiven erfasst, wofür er qualitative Forschung vorschlägt und ankündigt. Auch Frank Langner vermisst die empirische Klärung der Lernprämissen, der Lernentwicklung und -förderung und schlägt die Durchleuchtung guter Praxis vor – damit Politikdidaktik als Professionswissenschaft zu sich selbst komme!

Drei kompetenzorientierte Entwürfe der Politik-Didaktik (Fachgruppe Sozialwissenschaften, GPJE, KMK-EPA) werden von Jessica Schattschneider als möglicher Ausgangspunkt für empirisch fundierte Modelle eingestuft, die diese Fundierung aber noch nicht leisten. Mit Hilfe anregender Beispiele aus anderen Domänen werden zu entscheidende Verfahrensfragen herausgearbeitet: Mathematische Grundbildung (PISA), interkulturelle Kompetenz (DESI) und moralische Urteilsbildung (Kohlberg). – Das erwähnte Beispiel der interkulturellen Kompetenz, wie die DESI-Studie sie fasst, wird von Kerstin Göbel dargestellt. Das gestufte Entwicklungsmodell, seine Operationalisierung durch konflikthafte Situationen und die ersten Ergebnisse sind eine schöne Demonstration für Aufwand und Ertrag kompetenzorientierter Forschung.

Nach der Sichtung mehrerer Kompetenzmodelle entscheidet sich Michael May für das Set der Arbeitsgruppe Sozialwissenschaften, da dieses genügend konkret und domänenspezifisch sei, um als Basis für die Entwicklung von Aufgabentypen und -formulierungen für Klausuren zu dienen. Die abstrakte Folie und das konkrete Beispiel verknüpfen normative Standards überzeugend mit schulischen Bewertungen von Lernergebnissen (einschließlich der EPA-Anforderungsbereiche und ihrer Operatoren).

Kompetenzentwicklung ist am besten begreifbar als Konzeptwechsel bzw. – ge-

nauer – mit Piaget als Äquilibration von Assimilation und Akkommodation. Für die Entfaltung dieser These sieht Andreas Petrik die Kompetenzmodelle der GPJE, des BLK-Modells (neu 2006) und der Fachgruppe Sozialwissenschaften. Das letztere ergänzt er originell um ein 4. Niveau und eine Selbst-Kompetenz politischer Identitätsbildung. Die empirische Beobachtung solcher Bildungsgänge konzentriert sich auf die Prozesse der Argumentation in Interaktionen, was Petrik in seiner Dissertation „Von den Schwierigkeiten, ein politischer Mensch zu werden“ (2007) überzeugend ausgeführt hat.

Schließlich unterzieht der ideologiekritische Blick von Nordensvärd den technischen Test-Ansatz von PISA und der IEA der normativen Befragung und der Konfrontation mit – empirisch allerdings erst noch zu erforschenden – Schülerkonzepten. Das ist eine wichtige deutsche Diskussion, hier in englischer Sprache, die im Grundsatz natürlich nicht erst 1990 begonnen hat.

Der Band bietet lohnende Ansatzpunkte für die Forschung zu Kompetenzen und für die Einschätzung ihrer Relevanz für Unterricht.

Sibylle Reinhardt



Hans Kaminski, Gerd-Jan Krol (Hg.): *Ökonomische Bildung: legitimiert, etabliert, zukunftsfähig. Stand und Perspektiven*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2008, 375 S., ISBN 978-3-7815-1589-5.

Der Titel dieses Sammelbandes lädt ein zu prüfen, ob es inzwischen Ansätze gibt, die ein Proprium ökonomischer Bildung überzeugend begründen. Dafür eignen sich exemplarisch die Beiträge von Hans Kaminski sowie von Gerd-Jan Krol und Andreas Zoerner.

Kaminski präsentiert ein zweiteiliges Referenzsystem, um die ökonomische Bildung fachlich seriös zu fundieren. Es besteht aus den Elementen „Soziale Marktwirtschaft“ als der real existierenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung Deutschlands und der „Theorie der Ökonomik“ im Anschluss an Karl Homann und Andreas Suchanek (Ökonomik. Eine Einführung. Tübingen 2005). Weil er Soziale Marktwirtschaft hier nicht näher definiert, taugt sie nicht für fachdidaktische Entscheidungen.



Weil sie eine genuin politische Konzeption ist, eignet sie sich auch nicht als Spezifikum ökonomischer Bildung. Da Kaminski sein zweites Element, die „Theorie der Ökonomik“, völlig unverbunden neben das erste stellt, kann von einem „System“ keine Rede sein. Im Übrigen bleibt Kaminskis Referenzsystem folgenlos für das von ihm selbst entwickelte „curriculare Gesamtkonzept“ der ökonomischen Bildung. Fazit: Kaminski scheitert am Spezifikum, und sein Referenzrahmen (weniger sein Curriculum) erweist sich als anschlussfähig für die politische Bildung.

Krol und Zoerner leiten aus einer soziologischen (!) Analyse moderner Gesellschaften (funktionale Differenzierung, Wertepluralismus, Wahlfreiheit, Individualisierung, Informationsasymmetrie) den spezifischen Auftrag ökonomischer Bildung „im Rahmen gesellschaftspolitischer Bildung und Selbstaufklärung“ *neben* der politischen Bildung ab (S. 127). In der modernen Gesellschaft hänge erfolgreiche Interaktion in allen Teilsystemen immer mehr von Institutionen und Regeln ab. Die „Ökonomik“ sei der Kern der ökonomischen Bildung. Als Situationstheorie nutze sie das

Homo-oeconomicus-Modell als heuristisches Analyseinstrument, um die Anreizstrukturen zu erkennen, die gesellschaftliche Problemsituationen wie z.B. Umweltschädigung bewirkten. Dann könne man die Rahmenbedingungen individuellen Handelns durch anreizwirksame Regeln politisch so gestalten, dass man die normativ erwünschten Ergebnisse erziele. Diese Regeln müssten homo-oeconomicus-robust sein. Nötig sei ein kooperierender und Kooperation fördernder, Anreize setzender, weniger ein intervenierender Staat.

Die von den drei Autoren präferierte Ökonomik zielt auf „Erklärung zwecks Gestaltung“ (Homann/Suchanek, S. 27). Man kann sie als eine politische Wissenschaft sehen, die spezifisch ökonomische Analysemethoden verwendet. Dann aber gehört sie zum Kern politischer Bildung. Leider wird sie dort (noch?) oft missverstanden, moralisiert und marginalisiert. Damit markieren die beiden Beiträge auch einen Nachholbedarf der Politikdidaktik, die – nicht nur deshalb – endlich mit der Wirtschaftsdidaktik kooperieren sollte.

Reinhold Hedtke